

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint täglich nachm. 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 2 Mk. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,30 Mk., bei Postbestellung 3 Mk. jährlich. Einzelnummern 5 Pf. Alle Anzeigen werden nach Möglichkeit angenommen zu jeder Zeit. Bei Anzeigen in der Zeitungsdruckerei ist die Abgabe der Originalien erforderlich. Die Abrechnung erfolgt nur, wenn die Originalien rechtzeitig bei der Druckerei eingebracht sind. Rückzahlung eingekaufter Exemplare erfolgt nur, wenn diese unbeschädigt zurückgegeben werden.

Wilsdruffer Tageblatt: Die 4 gelbsteine Nummern 20 Goldpfennig, die 4 gelbsteine Teile der amtlichen Bekanntmachungen 60 Goldpfennig, die 2 gelbsteine Reklameteile im letzten Teile 100 Goldpfennig. Nachweisungsgebühr 20 Goldpfennig. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Die Abrechnung erfolgt nach Möglichkeit. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Die Abrechnung erfolgt nach Möglichkeit. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Die Abrechnung erfolgt nach Möglichkeit.

Das Wilsdruffer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Reichen, des Amtsgerichts und Stadtrats zu Wilsdruff, Forstrentamts Tharandt, Finanzamts Rossen. Nr. 82. 85. Jahrgang. Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Donnerstag den 8. April 1926

Deutschland braucht Kolonien!

Man kann wirklich nicht gerade sagen, daß alles, was unter der Firma „Rückwirkungen von Locarno“ läuft, sehr klar und durchsichtig ist. Zu den bisher schon die Öffentlichkeit beschäftigenden Kapiteln ist nun ein neues getreten, das uns nicht minder stark berührt wie etwa die Frage der Stärke der Besatzungsstruppen, des Regimes im Saargebiet und anderer zahlreicher deutscher Besitztümer. Was jetzt ganz überraschend stark in den Vordergrund tritt, das ist die Frage, ob und wann Deutschland Träger eines Kolonialmandats werden kann, wenn es Mitglied des Völkerbundes ist. Es waren Gerüchte aufgetaucht, daß Italien wegen des ehemaligen Deutsch-Ostafrikas mit England verhandelt, daß ja diese früher deutsche Kolonie in Besitz genommen hat oder vielmehr — um mit den Worten des Versailler Friedens zu reden — Mandatar dieser Kolonie ist. Diese Gerüchte hatten nicht gerade viel Wahrscheinliches an sich, aber sie gaben Veranlassung zu einer regierungsoffiziösen Erklärung in dem Londoner „Daily Telegraph“, wonach uns zwar in Locarno die grundsätzliche Zustimmung gegeben worden ist, daß wir Träger eines Kolonialmandats theoretisch werden können, wenn wir erst Mitglied des Völkerbundes sind, daß aber praktisch an die Übertragung eines solchen Mandats gar nicht zu denken sei.

Erfreulicherweise hat nun die deutsche Regierung mit einer Antwort auf diese merkwürdige Erklärung nicht lange warten lassen und hat einen Weg hierfür gewahrt, der nicht ganz unoriginell ist. Das Berliner Auswärtige Amt hat sich nämlich den Berliner Berichterstatter der Londoner „Times“ kommen lassen und es ist ihm dabei mitgeteilt worden, daß in keiner Frage die deutsche öffentliche Meinung so empfindlich und zugleich so entschlossen sei, wie bezüglich der Wiederaufnahme kolonialpolitischer Tätigkeit zu dem frühestmöglichen Zeitpunkt. Man hat den „Times“ Berichterstatter davon hingewiesen, daß der deutsche Außenminister die Forderung nach Kolonien wiederholt als einen Teil der deutschen Politik innerhalb des Völkerbundes bezeichnet. Und weiter hat man sich nicht gekümmert, in die deutsche Antwort eine recht bemerkenswerte Spitze hineinzubringen: Da der Völkerbund die Nationen in solche einteilt, die unfähig oder unfähig seien, Mandate zu verwalten, müsse Deutschland sich zur letzten Gruppe rechnen. Was ja auch eigentlich eine Selbstverständlichkeit ist, weil ein Volk, das man theoretisch oder praktisch für unfähig oder unwürdig erklärt, Kolonien zu haben, doch im Vunde der Nationen nichts zu suchen hat.

Die Auslassungen Englands gegen unsere Absicht haben des weiteren zur Folge gehabt, daß die deutsche Außenpolitik ungewiss geworden ist, daß Deutschland sofort nach seinem Eintritt in den Völkerbund Kolonialmandate verlangen. Auch darauf hat der „Times“ Berichterstatter in seiner Mitteilung hingewiesen, dabei aber gleich hinzugefügt, daß man in englischen und französischen Regierungskreisen einen wesentlich anderen Standpunkt habe. Eine Reihe von Kolonien sei unrentabel, verlange Zuschüsse — vielleicht denkt man dabei besonders an Syrien! Und infolgedessen denke man aus zwingendsten Sparmaßregeln an den Abbau unrentabler und politisch unwichtiger Mandate oder älterer Kolonialbesitze. Die „Times“ fügen hinzu, man werde sich vielleicht in London und Paris dahin einigen, besonders da Deutschland in Sines eine schwere moralische Enttäuschung erlitten habe, auf unsere kolonialpolitische Sentimentalität ein möglichst billiges Pfänderden zu packen.

Diese Naivität grenzt an das Groteske. Die deutschen Kolonien, die in jahrzehntelanger mühseltiger Arbeit und unter schweren finanziellen Opfern Deutschland wirtschaftlich emporgebracht hat, will man zu behalten die Freundschaft haben. Wir sollen dagegen die zweifelhafteste Ehre genießen, irgendwelchen verlotterten Kolonialbesitz wieder in die Höhe zu bringen, wo eine der Kolonialmächte geschwächt ist. Das dürfte wohl ein wenig allzu große Illusion über unseren Standpunkt bedeuten, denn für uns ist die kolonialpolitische Betätigung nicht etwa nur eine Frage der Sentimentalität, eine Frage des Prestiges, sondern weit darüber hinaus eine wirtschaftliche Frage von außerordentlich weittragender Bedeutung. Der Versailler Friede hat unsere Rohstoffbasis derart verkleinert, hat uns hinsichtlich unserer Versorgung derart vom Ausland abhängig gemacht, daß wir mit allen Mitteln bestrebt sein müssen, die Rohstoffbasis zu erweitern. Und wir müssen den Käfig, in den der Versailler Friede uns eingeschlossen hat, für unser Volk und unsere Wirtschaft zu sprengen versuchen.

Keine Ansprüche Italiens auf Deutsch-Ostafrika.

Aufmerksamkeit verdient eine Auslassung des diplomatischen Korrespondenten der Londoner „Morning Post“, die soeben erschienen ist und lautet: „Die Berichte französischer Blätter über angebliche italienische Wünsche bezüglich des vormaligen Deutsch-Ostafrika werden in gut unterrichteten Londoner Kreisen als unbegründet bezeichnet. Das vormalige Deutsch-Ostafrika ist von britischen Streitkräften im Kriege besetzt worden. Weder bei der britischen Regierung noch beim Völkerbund hat die italienische Regierung eine Anregung wegen der Übergabe des Mandats an Italien gemacht. Im Jahre 1923 hat es in der Verwaltung der Kolonie ein beträchtliches

Der Ehrentag des Reichspräsidenten v. Hindenburg.

Hindenburgs Militärjubiläum.

Ein von milder Wärme und fröhlicher Frühlingssonne erfüllter Morgen war über Berlin heraufgezogen an diesem 7. April, an dem sich 60 Jahre vollendeten, seitdem des Reiches Präsident als junger Leutnant in die preussische Armee eintrat. Die Wilhelmstraße vor dem Präsidentenpalais liegt noch still und ruhig. Aber vor der zum Garten führenden Terrasse hat sich die Regimentskapelle des 9. Infanterieregiments aufgestellt, und als der Jubilar gegen 10 Uhr in der Feldmarschallsuniform auf die Veranda tritt, ertönen feierlich die Klänge des Chorals „Lobe den Herrn!“

Während die erhabene Melodie in die Lüfte steigt, versammeln sich auf der Veranda die Familienangehörigen des Präsidenten und sein engerer Stab, die dem Gefeierten ihre Glückwünsche darbringen. Die Musik intoniert den Chor aus „Lobengrün“, Militärmarsche folgen, Sängerkorps „Lob der Herr“, „Nun danket alle Gott“. Der „Hohenfriedberger“ schließt das Ständchen.

Mittlerweile haben sich vor der Vorderfront des Hauses, auf der Wilhelmstraße, dicke Menschenmassen angesammelt, die ihre Ausläufer bis zum Brandenburger Tor erstrecken. Ein Sicherheitskommando sorgt für Ordnung, denn die Aufahrt der Statulanten beginnt, zum großen Teil in Militäruniformen bis zum höchsten Grade, denn keiner der ehemaligen Kameraden will an diesem Ehrentage fehlen.

Die Wünsche der Reichsregierung

bringt Reichkanzler Dr. Luther, der um 12 Uhr empfangen wird und herzliche Worte im Namen der Regierung an den Reichspräsidenten richtet. Einige Minuten später dröhnt aus der Richtung der Linden näherkommende Militärmusik, die Ehrenkompagnie des Wachregiments Groß-Berlin rückt an. Sie bringt die Fahnen der drei Regimenter, denen Hindenburg angehört hat, des 3. Garderegiments zu Fuß, in das er vor 60 Jahren als Leutnant eintrat, des Oldenburgischen Infanterieregiments Nr. 91, dessen Kommandeur er war, und des Infanterieregiments Generalfeldmarschall v. Hindenburg (2. Masurisches) Nr. 147, dessen Chef er ist. Die Fahnenkompagnie nimmt Paradeaufstellung in der Wilhelmstraße. Reichspräsident v. Hindenburg, in großer Uniform, den Feldmarschallsstab in der Hand, schreitet die Stufen seines Palais herab, gefolgt vom Reichswehrminister Dr. Geßler und dessen Stab. Die Menge begrüßt Hindenburg mit stürmischem Jubel, als er aus dem Gartentor des Palais auf die Straße tritt. Unter den Klängen des Deutschlandliedes schreitet er die Front ab. Dann geht der Feldmarschall zurück, und hinter ihm tragen die Fahnenträger die neun Fahnen seiner Regimenter.

Offizielle Feier.

Im großen Saal des Präsidentenhauses beginnt, während die Ehrenkompagnie abmarschiert, die offizielle Feier. An ihr nehmen, aus Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften bestehend, Abordnungen der Traditi-

onstruppenteile obiger Regimenter sowie eine Traditionsabordnung des früheren Panzerregiments „Hindenburg“ teil, ferner der Reichswehrminister mit dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppen, die Oberbefehlshaber der Heeresgruppen, die Wehrkreisbefehlshaber, Kavallerie-Divisionskommandeure und die leitenden Offiziere des Reichswehrministeriums, die Generale des Standorts Berlin, der Kommandant von Berlin, eine Vertretung der Heeresbeamten und die beiden Feldprobste des Heeres sowie die Flaggoffiziere, Stationschefs und Inspektoren der Marine. Ferner wohnten der Reichsanzler sowie Staatssekretär Dr. Reigner dem Festakt bei.

Dr. Geßlers Ansprache.

An der einen Seite des Saales waren die Fahnen aufgestellt und der Reichspräsident nahm vor ihnen Aufstellung. Reichswehrminister Dr. Geßler hielt folgende Ansprache:

„Herr Reichspräsident! Heute feiert sich zum 60. Male, daß Sie, Herr Reichspräsident, in die preussische Armee eingetreten sind. An diesem Gedenktage nimmt die junge Wehrmacht des Reiches den herzlichsten Anteil, und es ist mit einer hohen Ehre, in dem Saale, in dem Sie die Fahnen der Regimenter grüßen, in denen Sie gestanden haben, ihre ehrerbietigsten und aufrichtigsten Glückwünsche überbringen zu dürfen.“

Nicht nur, weil Sie Kraft Ihres hohen Amtes an der Spitze der Deutschen Republik unser Oberbefehlshaber sind, sondern vor allem, weil wir in Ihrem Leben, das eine der ruhmreichsten Epochen der deutschen Geschichte erfüllt, die Verkörperung der höchsten militärischen Tugenden sehen. Der Tugenden, auf denen die bewundernswerten Leistungen der alten Armee beruhten und die zu pflegen die oberste Pflicht der Reichswehr, der Erbin dieser hohen Tradition, sein muß, wenn sie die Erwartung unseres Vaterlandes erfüllen soll. Diese Tugenden aber haben immer und überall geherrscht und werden immer und überall herrschen, solange es brave und ehrliebende Soldaten gibt: Pflichttreue, Tapferkeit, Vaterlandsliebe. Die demütigen Tage Ihres Lebens, die für immer der Weltgeschichte angehören, haben sich mit diesen Tugenden zu einem goldenen Kranz gewoben und haben Ihnen nicht nur die Liebe und Verehrung von Volk und Heer, sondern auch die Achtung und Bewunderung der Welt verschafft. Sollen wir Ihnen mehr danken für die stolzen Siege, die Ehrentage der deutschen Waffen, oder für den Helmenut in den Tagen des Unglücks und der Niederlage, wo so viele sich an Ihrem Beispiel der Pflichterfüllung bis zum Letzten aufrehten?

Wir haben heute ein Recht, unsere Blicke mit Stolz und Dankbarkeit auf den Feldmarschall des alten und Oberbefehlshaber des neuen Heeres zu richten, und wir richten die heiße Bitte zum Himmel, daß Gott Sie, Herr Reichspräsident, als großes Vorbild dem Heere und als treuen Führer dem Vaterlande noch recht lange erhalten möge!“

(Fortsetzung auf nächster Seite.)

Zeit gegeben und damals sei von einigen Politikern angeregt worden, daß man sei einem der Alliierten anbieten. Damals habe aber keiner Lust gezeigt, diese Last auf sich zu nehmen.“

Mussolini, Italiens Gebieter, tritt in diesen Tagen auf dem Kriegsschiff „Cavour“ eine Reise nach Tripolitanien an, welches Ereignis in Italien mit üblicher Begeisterung gefeiert wird.

Attentat auf Mussolini.

An der Nase leicht verletzt.

Mussolini nach Eröffnung des internationalen Kongresses der Chirurgie sein Amt besetzen wollte, näherte sich ihm eine alte Frau, die auf ihn in unmittelbarer Nähe einen Revolver schuß abfeuerte. Mussolini erlitt eine leichte Verletzung an der Nase, bewahrte seine Ruhe und gab sofort die nötigen Anordnungen, damit die öffentliche Ordnung aufrechterhalten bleibe. Die Frau wurde verhaftet. Dem Duce wurden von der Bevölkerung große Ovationen dargebracht.

Wie die „Agenzia Stefani“ meldet, ist die Urheberin des Attentats eine 70-jährige Frau ausländischer Staatsangehörigkeit. Das neue Attentat verursachte in ganz Italien tiefe Erregung. Überall fanden Demonstrationen statt, die die Ergebenheit für Mussolini und den Abscheu vor dem Attentat zum Ausdruck brachten. Besonders im Zentrum der Stadt Rom sammelten sich riesige Menschenmassen an, die die schärfste Entrüstung über das Verbrechen zum Ausdruck brachten. Ein Trupp junger Leute zog nach dem Gebäude der Zeitung „Mondo“ und demonstrierte lärmend gegen die Opposition. Die Druckerei des Blattes wurde beschädigt. Es sind strenge Befehle ergangen, alle Ausschreitungen zu unterdrücken.

Nach einer Meldung aus Rom ist der Abgeordnete und frühere Minister Amendola an den Folgen der Verletzungen, die er bei dem Überfall im Bad Montecatini durch Faschisten erlitten hatte, in Cannes gestorben. Amendola war erst 43 Jahre alt. Nach dem Überfall in Montecatini mußten ihm drei Rippen operativ entfernt werden, doch vermochte diese Operation seinen Zustand nicht zu bessern.

Hindenburgs Dank an Dr. Reinhold.

Die Verabschiedung des Reichshaushaltsgesetzes.

Reichspräsident von Hindenburg hat an den Reichsminister der Finanzen, Dr. Reinhold, ein Schreiben mit der Mitteilung gerichtet, daß er mit lebhafter Befriedigung davon Kenntnis genommen hat, daß es in diesem Jahre der vereinten und angestrengten Arbeit des Reichsfinanzministeriums und des Reichstages wie des Reichsausschusses zum ersten Male sei 13 Jahren wieder gelungen ist, trotz mannigfacher Schwierigkeiten das Reichshaushaltsgesetz rechtzeitig zu verabschieden und so der Wirtschaft des Reiches die gesetzmäßige Unterlage für das neue Rechnungsjahr zu geben. Ebenso hat der Reichspräsident mit Bestriedigung festgestellt, daß auch die der Hindenburg der Kollage unserer Volkswirtschaft dienenden Steuergesetze trotz anfänglicher parlamentarischer Schwierigkeiten von einer großen Mehrheit des Reichstages verabschiedet werden konnten. Daß beides erreicht worden ist, ist, so heißt es in dem Schreiben, neben den Verhandlungen des Herrn Reichsfinanzlers in hervorragendem Maße der umsichtigen und unermüdeten Arbeit zu danken, mit der Sie, Herr Reichsminister, und die leitenden Beamten Ihres Ressorts dieses wichtige Werk der Gesetzgebung behandelt und durchgeführt haben. Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, Ihnen und den beteiligten Herren des Reichsfinanzministeriums hierfür meinen Dank und meine Anerkennung auszusprechen.